Gesunde geistige Hausmannskost

„Schlechte Bücher sind intellektuelles Gift"

Unsere Vorfahren besaßen eine große Vorliebe für das, was sie Historien nannten. Kleine Erzählungen, schlicht und fromm, nicht ohne beabsichtigte moralische Nutzanwendung. Kein Geringerer als Joseph Görres, der größten Deutschen einer, hat auch sie gewürdigt in seiner Schrift „Die teutschen Volksbücher", die, im Jahre 1807 veröffentlicht, der Romantik die Wege bereiten half.

Aus einem alten Buche, zuerst erschienen im Jahre 1687, das solcher kleinen Geschichten nicht weniger als 700 enthält, seien hier, wie man früher zu sagen pflegte, „zum Nutzen und Frommen" gegenwärtiger Leser, zwei mitgeteilt, und zwar in der Sprache jener Zeit.

„Ein frommer Bischoff, wie er seine gottlose Mutter zur Buße gebracht."

„Ein frommer Bischoff hatte eine sehr böse Mutter, welche gar nicht konte zur Buße gebracht werden, sondern alles biß auf das Todbette und ihre letzte Hinfarth versparen wolte. Weil denn der Sohn mit stetigem Erinnern und Anhalten diß Orts bey ihr nichts ausrichten konte, hat er sie auf eine Zeit zum Nacht-Essen, und ging, sammt etlichen Dienern, da es bereit gantz finster war, sie selbst abzuholen, verboth aber den Dienern einig Licht anzuzünden, oder einige Laternen mitzunehmen, und gieng nebenst der Mutter daher. Weil nun nicht allein viel Steine, sondern auch ein gefährlicher Graben, darüber ein schmaler Steg, unterwegs war, darum die Mutter offt angestoßen, und sich hoch befürchtet, daß sie unversehens gar in bemeldeten Graben fallen möchte, ward sie gegen ihrem Sohn sehr unlustig, und begehret gar ernstlich, daß er doch ein Licht anzünden lassen wolte. Ob nun wohl der Sohn ihr gar freundlich zusprach, und sie vertröstet, daß, wann sie zu dem Graben kommen, er schon ein Licht zu bringen verschaffen wolte, auf daß sie den Steg recht treffe: Gab doch die Mutter gantz zornig zur Antwort: Daß man bey solcher Finstere, den Graben nicht sehen, und vielleicht, ehe das Licht angezündet, sie darein fallen möchte. Da hat der Sohn mit Freuden ihr zugesprochen: Daß sie eben dieses in Anstellung ihres gantzen Lebens wohl merken, bey Zeiten Buße thun, und dieses nicht biß auf die letztere Sterb-Stunde ankommen lassen wolte, in Betrachtung selbige gar ungewiß, und wohlgeschehen könte, daß sie damit unversehens übereilet würde.

1. Fromme Kinder haben oft gottlose Eltern.
2. Viele sehn sorgfältig für den Leib, und nicht für die Seele.
3. Spare deine Buße nicht biß du kranck wirst, sondern bessere dich, weil du noch sündigen kanst."

„Straffe eines ungerechten Advocaten."

„Galeacius, der Hertzog von Mayland, hatte unter seinen Unterthanen einen Advocaten, welcher bey ihm angetragen ward, daß er so listig und spitzfindig wäre, daß, wann er sich vornehme einem zu dienen, oder dem andern den Beutel zu leeren, er eine Sache so lang aufhalten könnte, daß ein unendlicher Proceß daraus würde. Damit nun der Hertzog die Wahrheit selbsten möchte erfahren, hat er seinen Hofmarshall gefragt, ob er niemand wüßte, der einem Bürger etwas schuldig wäre? Der Marshall antwortete: Er wäre selbst einem Becker hundert Pfund schuldig. Darauf machte der Hertzog, daß er vor Gericht gefordert ward, und als er erschien, den vorgemeldten Advocaten ersuchte, ob er nicht könnte machen, daß die Zahlung eine Zeitlang aufgeschoben würde. Der Advocat war so bald bereit, verhieß dem Marshall, er wolte verschaffen, daß der Becker in den ersten zweyen Jahren keinen Heller von der Schuld erhalten solte. In währendem Proceß aber ließ der Hertzog den Advocaten für sich fordern, und fragte ihn, ob es nicht möglich wäre, daß der Marshall durch seinen Beystand von Zahlung der 100 Pfund möchte befreyet werden? Welchem der Advocat antwortet: Innerhalb zweyen Jahren würde mans erfahren. Hierauf ist der Hertzog ergrimmet, hat den ungerechten Bösewicht hart bestrafft, daß er sich unterstehen dürfte, wissentlich und vorsetzlich wider sein Gewissen eine ungerechte Sache zu vertheidigen, und den armen Becker um das Seinige zu bringen. Befahl hierauf seinen umherstehenden Trabanten, diesen Zungendrescher zu greifen, an den Galgen zu henken, und in Stücken zu zerreißen, damit er den gemeinen Nutzen nicht weiter vergifte und verderbe. Welches Urtheil auch so bald vom Rath gebilliget und executiret worden ist.

„Große Verbrechen verdienen große Straffen. Wer vorsetzlich wider sein Gewissen, und da er den Wil des Herrn weiß, sündiget, der hat doppelte Streiche verdienet."

Das Buch, aus dem diese Historien stammen, besteht aus nahezu ein tausend Seiten in Schweinsleder gebunden. Wie manches Kind, wie mancher schlichte Mensch, Bauer und Handwerker, Knecht und Magd, mag beim Schein einer mit Rübenöl genährten Lampe sich die Zeit mit dem Lesen dieser Erzählungen vertrieben und unbewußter Weise deren schlichte Weltweisheit in sich aufgenommen haben. „Sag mir, was du liest, und ich will dir sagen, wer du bist." Der Charakter des Menschen wird nicht zuletzt durch seine Lektüre bestimmt, und diese besteht gegenwärtig zum größten Teil aus muffigem, versäuertem und verpfeffertem Zeug. Und dessen fabriziert man jeden Tag ganze Eisenbahnwagen voll, das auch sein Publikum findet und gewissenlose Schriftsteller und Verleger nährt. Dabei sagt ein nicht christlicher Philosoph, Schopenhauer: „Vom Schlechten kann man nie zu wenig und das Gute nie zu oft lesen: schlechte Bücher sind intellektuelles Gift, sie verderben den Geist."

Möchte man doch wenigstens in christlichen Familien ernstlich bestrebt sein, nicht nur auffallend schlechte Bücher, sondern alles Gedruckte, aus dem der Geist der Welt zu den Kindern dieser Zeit spricht, fernzuhalten. Besonders dem Novellenlesen sollte möglichst ein Riegel vorgeschoben werden. Es ist verderblich für Geist und Herz.

C. St. d. C. B.

A B C für große Leute

Von Alban Stolz

(Fortsetzung)

Zorn

Sieht es nicht aus, als habe ich diesen Kalender selber in einem gelinden Zorn geschrieben? Auch wird er bei vielen Lesern Zorn erwecken, teils gegen die Zielscheiben meines Zornes, so daß dieser Kalender eigentlich ein Zornkalender ist in mannigfachem Betracht. — Aber ist der Zorn nicht eine Hauptsünde? **Nicht allemal,** sondern es können Umstände kommen, wo es sogar eine Sünde und ein böses Zeichen ist, wenn man gar keinen Zorn kriegt. Gegenwärtig ist wenigstens die Zeit danach, daß jeder ordentliche Christ, wenn er sich gehörig umsieht, einen langwierigen Verdruß in sich herumtragen muß. Nun das wollen wir etwas genauer betrachten.

Allgemein sieht man gefördert, was die Menschen abwärts führt, und gehindert und unliebsam behandelt, was die Menschen aufwärts führt zu Gott und zu ihrer höheren Bestimmung. Schon der neue Schulplan z. B. ist danach angelegt; der Geistliche soll nichts mehr in der Schule zu befehlen haben, und dem Lehrer soll es verboten sein, einem bösen Buben Schläge zu geben. Wenn die Sache einmal recht im Gang ist, kann es in mancher Schule geschehen, daß der Lehrer selbst die Schläge bekommt, die er nicht mehr geben darf. Aber jetzt schon wäre es wohlverdient, wenn die bösesten Schulbuben des Landes in der Residenz eine Versammlung hielten nach Art der Nationalvereinler, um dem Schulplanmacher aus purer Dankbarkeit einen großartigen Fackelzug zu bringen, seiner edlen, zärtlichen Fürsorge wegen für nichtsnutzige Bubenschaft. Die rongischen Stadtlichter, welche unter dem Titel „Viele Bürger von Mannheim" ein Flugblatt für Trennung der Schule von der Kirche haben drucken lassen, sollten dabei als Trommler vorausmarschieren.

Aber auch für die Großen, insbesondere für die Lumpen, sucht man die Freiheit auszudehnen. In der Landeszeitung ist schon danach geseufzt und gebrüllt worden, daß doch die Polizeistunde ganz aufgehoben werde, d. h. daß man jede Nacht, bis der Hahn kräht, in der Kneipe sitzen, auch krähen und auf den Gassen lärmen und Unfug treiben dürfe. Der Fleischeslust, der Augenlust und der Hoffart des Lebens werden alle Tore aufgemacht; Ball und Tanz, Bankett und Feste aller Art schwellen auf, wie die Beine eines Wassersüchtigen. Der Hochmut füllt den Kopf, daß mancher fast, wie von einem Luftballon, vom eigenen Kopf in die Höhe gehoben wird.

Hingegen die Kirche, diese vom Gottmenschen gegründete Erziehungsanstalt der Menschheit, möchten viele zu Boden treten. Die Diener der Kirche werden geläutert, je treuer sie ihre Pflicht tun. Zu keiner Zeit noch durften die Zeitungen in solcher Weise fortwährend die katholische Kirche und das Christentum überhaupt herabsetzen, wie es in schier zahllosen, deutsch geschriebenen Zeitungen jetzt geschieht; und zu keiner Zeit haben sie einen solchen Eifer gezeigt.

Wie weit es gekommen, zeigte insbesondere ein Ereignis im Sommer 1863. In Frankfurt rottete sich ein Haufe von Mannsbildern zusammen, die man am kürzesten und genauesten damit bezeichnen kann, daß sie den Johannes Ronge zu ihrem Haupt oder Präsidenten gewählt haben. Dieser Johannes war aber seit 20 Jahren gleichsam in der Beize gelegen, das arge an ihm war noch ärger geworden; nicht lange Zeit vorher wurde er erst im Hessischen zum Korrektionshaus verurteilt. Außerdem stand an der Spitze noch der alte Strine, dieser halbverrückte Freischärler; dann ein Mensch, der sich mit Fuhrwerk ernährt und nebenher ein hübsch boshaftes Schmutzblatt gegen die katholische Kirche herausgibt; endlich noch ein verdorbener Student, der in Freiburg die Geistlichen anzubetteln pflegte und zuletzt wegen Diebstahl längere Zeit gesessen ist. Diese Gutedel stellten den Antrag, dem Großherzog von Baden durch ein Telegramm mitzuteilen, daß sie mit dem Vorhaben seines Ministeriums, die Schule von der Kirche zu trennen, einverstanden seien und es als eine Wohltat anerkennen, wenn die Kommunalschulen an die Stelle der römischen Pfaffenschulen treten. Nun wußten doch auch die betreffenden Herren in Karlsruhe, wer mit ihnen und ihrem Plan einverstanden ist.

Worüber ich noch ferner einen gelinden Zorn habe, das sind nicht bloß die Zeitungsschreiber im Lande, sondern ganz besonders auch ihre Leser. Viele Zeitungsschreiber in unserem Lande sind von einer Qualität, wie die Waren in den Zehnpfennigläden, ausgeschossenes Zeug, das man in der Fabrik nicht als gut versenden kann. Man findet nämlich unter den Zeitungsschreibern ganz besonders viele Ausschußmenschen, Leute, welche Zeitungsfabrikanten wurden, weil sie es zu keinem ordentlichen Gewerb gebracht haben. Oder sie sind Spekulanten, welche mit ihrem Blatt Geld machen wollen — deshalb tragen sie vor allem: wie hört und liest man es am liebsten in den Wirtshäusern und Bierkneipen? Ja, die Hungerleiderei und der Bettel hierin geht so weit, daß ein solcher Zeitungsspekulant die Bürgermeister in gedruckten Zetteln aufforderte, sie möchten durch die Ortsdiener sein Blatt in den Häusern zum Verkauf anbieten, er wolle den Eifer des Ortsdieners für jedes Stück, das er absetzt, mit 40 Pfennig belohnen. Da mag man sich wohl denken, daß solche Krämerseelen eben nur schreiben und schreiben lassen, nicht, wie es die Wahrheit mit sich bringt, sondern wie es die Leute gern haben und was der Partei [illegible] wider den Strich geht.

(Schluß folgt)

Wohin?

(Fortsetzung von Seite 2)

und zu denken gehabt — oder wo hatte eigentlich Dora gesteckt? Ja, und wo war sie jetzt? Die Magd versicherte, Fräulein Dora hätte nicht ein einziges Mal hier hereingeguckt.

Frau Anna runzelte ihre Stirn. Es war schon das beste, daß Dora sobald wie möglich bei den Barmherzigen Schwestern als Postulantin eintrat — das Mädchen verträumte sich und kam vielleicht gar auf dumme Gedanken.

Vor Frau Annas Seele tauchte plötzlich das Bild eines jungen Mannes auf. Es war ja eigentlich ganz undenkbar, daß Alopsius Sembritzki, des Stellmachers Sohn, sich herausnehmen haben könnte, seine Augen bis zu ihrer Tochter zu erheben — und hätte er es getan, wäre es natürlich nur die Erbtochter gewesen, die er zu freien begehrte. Es wäre für den armen Schlucker, der auf dem Tenglerhofe doch im Grunde nur der Großknecht war, allerdings eine schöne Sache gewesen, wenn er sich in das weiche, warme Nest als Herr hätte setzen können. Allein Frau Anna traute dem jungen Mann doch zu viel Verstand zu, sich wirklich solchen Einbildungen hinzugeben, gar nichts von Dorchen zu sagen, die ihren schönen Beruf von Kindesbeinen an vor Augen gehabt, und doch auch als ihre Tochter zu viel auf sich halten mußte, irgend welche Annäherung des Alons zu dulden.

Es war wirklich lächerlich, daß ihr so ein absurder Gedanke durch das Hirn geschossen war. Doch aber flogen Frau Annas Augen spähend über den Garten hin, gleichsam als fürchteten sie, daß ihr törichter Gedanke in die Erscheinung treten könnte.

Und wirklich, dort am Gehege, just an der Stelle, wo sie Robert Eichenbach einst so sehnlich erwartete, um zu erforschen, ob der sie liebte, dem ihr ganzes Herz gehörte, stand ihre Tochter Dora — und auf der andern Seite der Hecke — Alons Sembritzki. Sie hatten sich die Hand über den trennenden Zaun hingereicht und blickten sich in die Augen, wie nur Menschen sich anblicken, die sich sehr lieb haben.

„Dora," scholl es schrill und hart von Frau Annas Lippen. Doras Körper bebte, ihr schmales Gesichtchen wurde ganz weiß, aber ihre Hand hielt die Alons Sembritzkis fest, und tiefer beugte sie sich zu ihm hinab.

„Sembritzki, was soll das bedeuten!" Mit zornsprühenden Augen fragte sie Frau Anna jetzt den jungen Mann. Der war zusammengefahren, als er die Herrin erblickte und hätte sich nicht die Mädchengestalt da vor ihm so flehend und bebend ihm Schutz suchend ihm zugewandt, vielleicht daß ihm der Mut gefehlt hätte zu einem offenen Bekenntnis. So aber hob er bei Frau Annas Frage den Kopf fast mit stolzer Gebärde und sagte freimütig:

„Frau Tengler, ich liebe Ihre Tochter, und sie liebt mich!"

Einen Augenblick stand Frau Anna starr, dann schrie sie:

„Das wagen Sie mir zu sagen? Sie Habenichts — Sie, mein Knecht! Ei ja, das sollte Ihnen gefallen, sich hier auf den Hof als Herr zu setzen — um den Preis ließen Sie sich mein armes Kind als Frau gefallen. Aber Sie haben die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Sie verlassen den Hof sofort, und du, törichtes Kind, läßt deine Torheit fahren — du weißt, für wie Großes du bestimmt bist."

„Nein, nein, Mutter, ich liebe ihn, ich liebe Alons, und ganz gewiß, ich sterbe, wenn ich ihn missen soll!"

23. Kapitel

Rose-Marie saß am Krankenbett ihres Kindes. Seit Wochen zehrte ein Fieber an dessen Leben. Heute hatte der Arzt der armen Mutter jede Hoffnung genommen, ihr Töchterchen würde sterben. Es war Rose-Marie bei diesem Ausspruch gewesen, als bräche ihr Herz in übergroßem Weh, und nun war es doch ganz still in ihr geworden.

Das liebe, verklärte Kindergesichtchen hatte den Sturm beschwichtigt. Evchen fürchtete sich gar nicht vor dem Tode, sie sah von ferne schon die schönen, weißen Engel, die sie in den Himmel zum lieben Gott tragen wollten. Da durfte Mutterchen nicht weinen und traurig sein. Es wußte ja, wohin klein Evchen ging, und wie gut sie es dort hatte.

Und ja, das wußte Rose-Marie, und mehr noch, daß weder Vater noch Mutter dem Kinde den Weg zu wahrem Glück hätten weisen können. Denn selbst jetzt, wo Rose-Marie ihr Ziel erkannt, waren es unsichere, ungewisse Schritte, die sie zu ihm gemacht hatte. Und ihr Gatte?

Ach, seit sie auf Reisen waren, hatte Rose-Marie erst so recht erkannt, daß all sein Sinnen und Trachten erdwärts gerichtet, daß er sich ganz in der Welt verloren hatte. Selbst die Todeskrankheit seines einzigen Kindes hatte ihm keine andere Richtung gegeben. Er führte ein wüstes, unordentliches Leben, er trank und spielte und machte die Nächte zum Tage. Und sagte sie ein Wort, bat und weinte sie, so wurde er roh und brutal — ja, er hatte sogar einmal die Hand gegen sie erhoben. Und wenn das nun so weiter ging? Wenn es schlimmer damit würde? Was sollte dann aus ihrem Magdlein werden? Hätte sie es vor dem eigenen Vater schützen sollen? Und standen nicht auch Not und Sorge wie drohende Gespenster vor der Tür? Aus den wirren Reden ures Mannes hatte Rose-Marie es deutlich heraus gehört, daß er unsinnige Summen verwettet und verspielt — vielleicht stand also der Ruin schon vor der Tür.

Ach, für sich selber deuchte es Rose-Marie in ihrer trostlosen Stimmung ziemlich egal, was ihr Leben wurde. Sie hatte sich schon lange nichts mehr aus Kleiderpracht gemacht, auch Wohnen, Essen und Trinken schienen ihr gleichgültige Dinge. Aber für ihr Kind, — für ihr zartes kleines Evchen, wären ihr Not und Entbehrung furchtbare Dinge gewesen. Gesetzt, der Arzt hätte ihr Weiterleben im Süden verlangt, die genaueste, sorgsamste Pflege — und sie hätte etwa die schöne luftige Villa mit einer engen Hütte vertauschen und dem Kinde entziehen sollen, was ihm zu seiner Stärkung nötig war, weil die Mittel dazu fehlten? — Je weniger Rose-Marie selber mit Armut und Not Berührung gehabt, desto schrecklicher erschienen sie ihr für ihre Tochter.

Sie hatte neulich ein Kind des Volkes, durch das Fieber zu einem Skelett abgezehrt, in Lumpen gehüllt am Strande liegen sehen — ein Bild des Elendes — und just war es in Evchens Alter gewesen. Das Herz hatte sich in ihrer Brust zusammengekrampft. Wie, wenn man ihr eigenes Kind einst so hilflos dagelegen hätte?

Hastig hatte sie alles Geld, das sie bei sich trug, in die magere, bittend ausgestreckte Hand des armen Mägdleins gelegt und danach wie ein gejagtes Wild eiligen Fußes ihre schöne Wohnung aufgesucht. War's ihr doch gewesen, als stände die Sorge neben ihr, sie am Kleide festzuhalten suchend. Ach, und entronnen war sie ihr nicht. Sie klopfte an Rose-Maries Tür, sie schaute zu ihr ins Fenster.

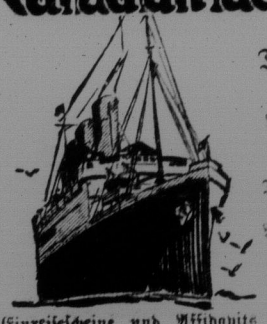
(Fortsetzung folgt)

Sichere Genesung allen Kranken
durch die wunderwirkenden
Exanthematisch. Heilmittel
(auch Baunscheidtismus genannt)
Erläuternde Circulare werden portofrei zugesandt.
Einzig allein echt zu haben von *John Linden*, Spezial - Arzt und alleinigem Verfertiger des einzig echten, reinen exanthemat. Heilmittels.
Cleveland, Ohio., Brooklyn Station
Dept. W. Letter Box 2273
Man hüte sich vor Fälschungen, falschen Anpreisungen

Norddeutscher Lloyd
Direkte Dampferlinie nach **Halifax** und von und nach **Montreal**
Auch regelmäßiger wöchentlicher Dienst von und nach **New York**
Große moderne Schiffe mit vorzüglicher Verpflegung und zuvorkommender Behandlung. **Eure eigene Sprache.**
Geldüberweisungen
nach allen Ländern Europas in amerikanischer oder Landeswährung zu billigster Rate prompt ausgeführt.
Deutsche, unterstützt eine Deutsche Dampfergesellschaft
Auskunft unentgeltlich bei allen Lokalagenten oder vom
NORTH GERMAN LLOYD
(G. L. Maron, Western Manager) 654 Main St., Winnipeg, Man.
Östliches Canada: 1178 Phillips Place, Montreal, Que.
Alberta u. British Columbia. 10061—101st Street, Edmonton, Alta.
Für die St. Peters Kolonie: Gantefoer & Co., Bruno, Sask.

Metzgerei und Wurstgeschäft
Wir empfehlen unsere schmackhaften Würste aller Art, sowie Schinken, Speck und reines Schweinefett. Wir importieren Schweizerkäse, Roquefort, Gorgonzola, Limburger, Trappist usw.
Wiederverkäufer gesucht, und erhalten Rabatt.
Für frische Eier, Butter, lebendes und geschlachtetes Geflügel, Kälber, Schweine und fettes Großvieh bezahlen wir höchste Preise.
The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask
330 second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschaeftsfuehrer.

Bauholz und alles Bau-Material,
Kohlen-Verkaufsstelle
BULLDOG Getreide-Putzmaschinen ■ DeLAVAL Rahm-Separatoren
BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.
P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

Canadian Pacific Steamships

Der beste Reiseweg zwischen Europa und Canada
Auslandspässe für solche, die ins Ausland gehen, werden gerne in kurzer Zeit besorgt.
Dampfschiffs- und Eisenbahn - Fahrkarten nach und von allen Lande.
Abfahrt, alle paar Tage von größten und schnellsten Schiffen von Montreal und Quebec direkt nach **Hamburg, Antwerpen und Cherbourg.**
Einreisescheine und Affidavits werden mit unserer Hilfe schnell für Einwanderer beschafft.
Um volle Auskunft wende man sich an den nächsten C. P. R. Agenten oder schreibe direkt an:
D. R. KENNEDY, 201 St. James St. MONTREAL, Que.
J. BLACK MACKAY, King & Yonge Sts., TORONTO, Ont.
C. H. WHITE, 87 Main St., NORTH BAY, Ont.
J. J. FORSTER, C. P. R. Station, VANCOUVER, B. C.
G. E. CARTER, 40 King St., SAINT JOHN, N. B.
R. W. GREENE, 106A, C. P. R. Bldg., EDMONTON, Alta.
G. F. SCHMIDT, 372 Main St., WINNIPEG, Man.
G. B. SWALWELL oder D. I. LALEOW, 115 C.P.R. Bldg. SASKATOON, Sask.
J. RUDACHEK, 372 Main St., WINNIPEG, Man.
Wenn Sie Geld an Ihre Verwandten in Europa schicken wollen, schikken Sie es durch die Canadian Pacific Express Co.
W. C. Casey, General Agent
372 Main Street Winnipeg, Man.